



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 65

GMS-Journal 2009/1

Informationen für die Mitglieder



*Der Stiftsbezirk von St. Gallen,
unserem Tagungsort 2009*

**Postfach 354
5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85
(Mo bis Fr 9 bis 12 Uhr)
www.gms-reisen.ch**

www.schaub-maler.ch

Maler- Service

Unsere Kundenmaler zeichnen sich durch Selbstständigkeit, Flexibilität und Kundenfreundlichkeit aus.



**Schaub
Maler AG**

Hofackerstrasse 33, 8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33, Fax 044 381 33 34
info@schaub-maler.ch

Präsidentialbilanz



Das letzte Editorial meiner Amtszeit möchte ich für einmal nicht als Sprachrohr der Miliz verwenden, sondern einem kurzen Rückblick widmen. Ich hatte das Glück, unsere Gesellschaft von Dr. H.R. Herdener in voller Blüte übernehmen zu dürfen,

und bemühte mich daher umso mehr, ihren Erfolg fortzusetzen.

Programmerweiterung: Als ersten Schritt bat ich den Reisechef um Ergänzung der militärhistorischen Programme – vor allem bei mehrtägigen Reisen – durch einen kulturellen Teil. Dieser Zusatz erhöhte wohl das Arbeitspensum der Reiseleiter, vermochte aber das Teilnehmerfeld spürbar zu verbreitern. Anfänglich waren wir vor allem in Festungsanlagen der Schweizer Armee anzutreffen, in welchen viele unserer Mitglieder während des Zweiten Weltkriegs Aktivdienst geleistet hatten. Aus Gründen der Geheimhaltung durften diese gegenüber niemandem erwähnt oder gar gezeigt werden. Diese Vorschriften wurden in den letzten Jahrzehnten nur langsam gelockert.

Dank den kulturellen Besichtigungen sind nun immer mehr Frauen unter den Teilnehmern zu verzeichnen, womit unsere Reisen auch dazu beitragen, gemeinsame Aktivitäten der Partner zu fördern. Dieser Trend kompensiert auch weitgehend die unerwartet rasche Räumung und Schliessung von militärischen Anlagen zur Ersparnis von Unterhaltskosten. Um doch noch auch modernste Anlagen – wie das Artilleriewerk Mueterschwanderberg – besuchen zu können, mussten einige Jahre lang diverse angekündigte Reisen vervielfacht, d.h. bis zu 7-mal jährlich durchgeführt werden. In der Zwischenzeit sind

an ihrer Stelle diverse Festungsmuseen entstanden, welche diese Informationsbedürfnisse wenigstens teilweise ersetzen können. Als sehr beeindruckende Zeugen für den Verteidigungswillen von Armee und Schweizer Volk im Ersten und Zweiten Weltkrieg stehen sie leider nicht mehr zur Verfügung.

Intensivierte Mitgliederwerbung: Eine zweite Aktion der GMS galt der vermehrten Werbung von Mitgliedern – dies neben dem Zustrom von mehr Frauen. Unser zusätzliches Zielpublikum sind die Historiker und vor allem auch jüngere Interessenten. Zu diesem Zweck setzten wir rund ein Drittel der Reisen am Wochenende an, so dass auch Leute mit vollem Arbeitspensum sich eher beteiligen können.

Reisequalität: Um die Qualität der Reiseleiter weiter zu festigen, erstellte der Reisechef, Div aD Kurt Lipp, einen gründlichen Leitfaden für Reiseleiter, und wir laden sie jährlich zu einem gemeinsamen Rapport und Gedankenaustausch miteinander und mit dem Vorstand ein.

Journal-Ausstattung: Es gelang uns, ohne grosse Mehrkosten den Druck unseres beliebten GMS-Journals auf Glanzpapier und mit vielen Farbbildern zu präsentieren. Wir vermochten diesen Standard trotz unerwartetem Verschwinden des Druckpartners Huber & Co., Frauenfeld, aufrechtzuerhalten. Die von Verena Marty gedicgen gestalteten Beiträge, meist Reiseberichte, werben so intensiv für unsere Produkte.

Effizientes Sponsoring: Es gelang uns, einen tüchtigen Vermittler von Sponsoren mit grossem Beziehungsnetz für den Vorstand zu finden, der immer wieder unsere Druckerzeugnisse und Anlässe durch interessante, kostensenkende Inserate und Spenden verbessern kann.

Konsolidierung der GMS-Struktur: Neue Bundesgerichtsurteile und Gesetzesänderungen veranlassten uns, zunächst die eigene Charta zu

ändern: Dies hatte eine Statutenstraffung und eine klare Limitierung der Gesellschaftsverpflichtungen bis zu maximal fixierten Mitgliederbeiträgen zur Folge. Die neuen Verpflichtungen des Gruppenreisegesetzes bedingten, dass wir die Organisation der Reisen ganz in die professionellen Hände unseres Reisebüro-Partners Schmid unter der Leitung von Hansruedi Budinsky legten. Wir trennten daher die beidseitigen Aufgaben und Verantwortungen klar: Wir fixieren in Zukunft das Reiseprogramm mit den Reisezielen sowie ihren Umfang und stellen den Reiseleiter. Auch entscheiden wir, sobald seitens des Reisebüros alle Unterlagen vorliegen, über die Durchführung jeder einzelnen Reise.

Separates Gesellschaftssekretariat:

Wir verbesserten die Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Schmid, indem wir die Aufgaben und Kompetenzen der Gesellschaft und des Sekretariats sauber festlegten. Dieses Vorgehen wurde durch die vorgängige, klare Definierung der Aufgaben und Verantwortungen der einzelnen Vorstandschargen – ähnlich dem Verwaltungsrat einer AG – erleichtert.

Aktivitätsoptimierungen: Schliesslich dürfen wir auch unsere Schriftenreihe, die wir zur

Zeit autonom führen, nicht vergessen. Das Gleiche gilt für die schmucken Reisedokumentationen, die den Teilnehmern die persönliche Vorbereitung der Reisen erleichtern, sowie für unsern Bücherdienst, der neu mit mehreren jährlichen Bücherlisten und einigen «Tagen der offenen Tür» dazu beitragen, den guten Namen unserer Gesellschaft zu fördern.

Stabilisierung des Mitgliederbestandes:

Die Zahl der jährlichen Neueintritte kann die Zahl der Austritte wegen Interessenänderung (d.h. ohne Gesundheitsprobleme und Sterbefälle) weitgehend kompensieren. Dies ist vor allem dem unermüdlichen Einsatz der einzelnen Vorstandsmitglieder und des Sekretariats sowie der wirkungsvollen Mund-zu-Mund-Propaganda unserer Mitglieder zu verdanken.

Gute Zukunftsaussichten: Das erfahrene, gut dotierte Team des Vorstands wird auch in Zukunft das Schiff der GMS in flotter Fahrt halten können. Mich freut speziell, dass wir Ihnen an der nächsten GV auch einen bekannten, tüchtigen Nachfolger für mein Amt vorschlagen können.

Euer Präsident Dr. Charles Ott

Militärgeschichtliche Veranstaltung in Luzern

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer

Weltkriege des 20. Jahrhunderts II: Der Zweite Weltkrieg 1939–1945

Veranstalter: Seniorenuniversität und Volkshochschule Luzern

Ort: Schweizerhofquai 2, 6004 Luzern

Zeit: Dienstag, 26.5., 2.6., 9.6., 16.6., 23.6.2009, je 10.00–11.30 Uhr

Anmeldung: Seniorenuniversität und Volkshochschule Luzern, bis Dienstag, 5.5.2009
Schweizerhofquai 2, 6004 Luzern. Tel. 041 410 22 71. Kosten: Fr. 165.–

St. Gallen, unser Tagungsort 2009

Zur Jubiläumsveranstaltung (30 Jahre GMS) reisen wir dieses Jahr in die ostschweizerische Metropole St. Gallen, die in einem Hochtal zwischen Bodensee und Alpstein liegt und sich im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt mit Verbindungen nach allen Richtungen entwickelte. St. Gallen blickt auf eine lange und reichhaltige Geschichte zurück, verfügt über eine gut ausgebaute Infrastruktur in wirtschaftlicher Hinsicht, ist ein Bildungszentrum besonderer Art und unterhält vielfältige Institutionen zur Pflege der Kultur und zur Durchführung kultureller Veranstaltungen.

Die Geschichte der Stadt St. Gallen begann mit dem heiligen Gallus, der sich von der irischen Missionsgruppe trennte und sich als Einsiedler um 612 im Tal der Steinach niederliess. Abt Othmar gründete 719 das Kloster St. Gallen, das sich die Ordensregel des heiligen Benedictus gab. Das Kloster wurde in den folgenden Jahrhunderten zu einem christlich-kulturellen Zentrum der Wissenschaftspflege mit der Klosterschule, an der hervorragende Mönche als Lehrer wirkten (u.a. das Dreigestirn Notker Balbulus, Ratbert und Tuotilo). Um die Klosteranlage entwickelte sich die Stadt St. Gallen. Kloster und ein Teil der Altstadt wurden 975 mit einer Mauer umgeben. Die ursprünglich vom Abt des Klosters beherrschte Stadt erkämpfte sich schrittweise die Unabhängigkeit. Die Äbte wirkten als Reichsfürsten bis zum 15. Jh. auch über Appenzell und später zusätzlich über das Toggenburg. 1451 wurde die Abtei, drei Jahre später die Stadt, zugewandte Orte der Eidgenossenschaft. 1524 öffnete Bürgermeister Vadian den Weg zur Reformation. 1532 wurde die Fürstabtei wieder hergestellt. Die Stadt blieb reformiert. In der Barockzeit entstand der prachtvolle Stiftsbezirk mit der Klosterkirche (seit 1980 UNESCO-Weltkulturerbe) und die weltberühmte Stiftsbibliothek. Der Einmarsch

der Franzosen 1798 brachte das Ende der Fürstabtei und der Stadt als unabhängige Staaten. 1803 wurde St. Gallen die Hauptstadt des neu gegründeten Kantons St. Gallen. Der Grosse Rat hob das Kloster St. Gallen 1805 auf. 1847 wurde St. Gallen Bischofssitz. Die Stadt nahm stetig zu an Einwohnern, so dass sie sich 1918 mit den Aussengemeinden Tablat, Rotmonten und Straubenzell zur heutigen Stadt St. Gallen vereinigte.

In wirtschaftlicher Hinsicht entwickelte sich St. Gallen früh zur Stadt des Handels. Bereits im 15. Jahrhundert wuchs in und um St. Gallen die Leinwandproduktion zu einer bedeutenden Exportwirtschaft heran und wurde im 18. Jahrhundert von der Baumwollproduktion abgelöst. Schliesslich übernahm die Stickerei-Industrie das Exportgeschäft, das zu einer grossen Blüte im ausgehenden 19. Jahrhundert führte. Trotz der Stickereikrise zu Beginn des 20. Jh. blieb St. Gallen eine Textilstadt, inzwischen ergänzt mit Betrieben der Metallwaren- und Ernährungsmitel-Industrie. Dazu entstanden Banken (Hauptsitz der Raiffeisenbank) und Versicherungen (u.a. Hauptsitz der Helvetia-Versicherungen) sowie zahlreiche Dienstleistungsbetriebe und Verwaltungszentren. St. Gallen ist jedoch vor allem eine Stadt mit einem breiten Bildungsangebot und zahlreichen kulturellen Institutionen.

Die Generalversammlung findet in einer der Olmahallen statt, wo nebst der Olma während des Jahres verschiedene Ausstellungen und Events angeboten werden. Willkommen am Samstag, dem 28. März 2009, in der Gallusstadt!

Josef Weiss, Vorstandsmitglied

BARBAROSSA III

Rostow-Wolgograd-Kalmückensteppe-Kaukasus-Schwarzes Meer-Strasse von Kertsch

Mit dieser Reise des Tandems Div aD Kurt Lipp und Dr. Dieter Kläy fand die grosse Barbarossa-Trilogie der GMS einen glanzvollen Höhepunkt. Es sei daran erinnert, dass 2006 Barbarossa I von Minsk nach Moskau den Spuren Napoleons von 1812 und der deutschen Wehrmacht von 1941 folgte, während 2007 Barbarossa II von Riga über die Insel Ösel, Tallinn, Narva, St. Petersburg nach Schlüsselburg am Ladogasee führte, und die Operationen der deutschen Wehrmacht, den Ersten Weltkrieg in den Baltischen Staaten und den Grossen Nordischen Krieg von 1700–1721 analysierte. Neben den ungeheuren Leistungen

der Kriegsparteien des Zweiten Weltkrieges im südlichen Russland zeigte Barbarossa III sowohl den historische Drang der Russen nach Süden ans eisfreie Meer als auch den Konflikt mit der Kaukasien besiedelnden Bevölkerung, im Besonderen mit den Kosaken, auf. Der Bogen der Informationen wurde kulturhistorisch abgerundet mit der weit zurückgreifenden Entwicklung der Wikinger, die Handel auf den Flüssen Wolga, Don und Dnjepr trieben und den byzantinischen Kaisern eine Leibgarde stellten. Die Fülle der Eindrücke der über 3000 Kilometer langen Reise kann nur bruchstückartig zusammengefasst werden. Ich lege deshalb das Schwergewicht meiner Berichterstattung auf die strategischen und operativen Zusammenhänge des letzten



Die Reiseroute

grossen Krieges des 20. Jahrhunderts in der südrussisch-kaukasischen Geographie. Auf die Schilderung von Sonnenuntergängen und persönlichen Befindlichkeiten verzichtete ich.

Ausgangslage

Der Russlandfeldzug, als Blitzkrieg geplant, sollte nicht länger als drei bis vier Monate dauern. Auf den Erfahrungen des Frankreichfeldzuges aufbauend, ging Adolf Hitler von der eigenen Überlegenheit und der Durchschlagskraft deutscher Waffentechnologie aus. Um die Angriffsgeschwindigkeit erhöhen zu können, verzichtete er schnöde auf die Winterausrüstung der Soldaten. Die Hochstimmung der ersten erfolgreichen Wochen schlug im Spätherbst 1941 in Ernüchterung um. In drei Heeresgruppen waren die deutschen Truppen bis September 1941 u. a. bis nach Leningrad (seit 1991 wieder St. Petersburg) vorgerückt. Grund für die anfänglichen Erfolge waren vor allem strategische Vorteile: Das nationalsozialistische Deutschland, das Russland ohne Kriegserklärung überfallen hatte, verfügte über rund drei Millionen Soldaten, insgesamt 153 Divisionen, eine hohe Zahl motorisierter und vor allem leistungsstarker gepanzerter Verbände. Des ungeachtet musste die Wehrmacht, trotz grosser Geländegewinne, schon früh enorme Verluste hinnehmen. Bis August 1941 waren bereits annähernd 410'000 Verwundete, Gefallene und Vermisste zu beklagen. Zwar konnte Leningrad eingekesselt werden; die Stadt wehrte sich jedoch in einem zähen Kampf erfolgreich gegen die deutschen Belagerer. 30 Kilometer vor Moskau kam der Vormarsch der deutschen Truppen zum Erliegen.

Die Wende des Krieges

Seit dem gescheiterten Angriff auf Moskau («Operation Taifun») war die Rote Armee zur

Gegenoffensive übergegangen. Die Wehrmacht drohte aufgerieben zu werden. Durch einen militärischen Kraftakt gelang es Hitler im Januar 1942 noch einmal, die Ostfront zu stabilisieren. Sein «Haltebefehl» und der Aufruf zum «fanatischen Widerstand» zeigten Wirkung. Die militärische Führung, die er für die Rückschläge im Winter 1941 verantwortlich machte, wurde abgesetzt. Der «GröFaZ» übernahm nun selbst das Kommando über die Wehrmacht. Die Offensive im Sommer 1942, die unter Einsatz aller verfügbarer Ressourcen vorangetrieben wurde, führte die deutschen Streitkräfte bis tief in das sowjetische Hinterland. Mit einer gewaltigen Doppeloperation in Richtung Stalingrad (heute Wolgograd) und Kaukasus hatte der Südflügel des deutschen Ostheeres im Frühjahr 1942 versucht, die wichtigsten sowjetischen Industriegebiete und Erdölfelder unter Kontrolle zu bekommen. Im Herbst aber kamen die in Höhen bis zu 4000 Metern durchgeführten Operationen zum Erliegen, und die Katastrophe von Stalingrad machte im Frühjahr 1943 den Rückzug auf das Schlüsselgelände des Kuban-Brückenkopfs unumgänglich.

Im Zuge der Führerweisung Nr. 45 vom 23.07.1942 hatte Hitler die Aufspaltung der Heeresgruppe Süd in eine Heeresgruppe A und eine Heeresgruppe B angeordnet. Ziel war einerseits die Eroberung der Erdölfelder im Kaukasus und andererseits die Einnahme von Stalingrad, einem der wichtigsten Verkehrs- und Rüstungszentren. Im Spätsommer 1942 hatte dann die deutsche Machtausdehnung nach der Eroberung von Sewastopol und der Sommeroffensive der Heeresgruppe Süd ihren Höhepunkt erreicht. Der Vorstoss in den Kaukasus und zum Don führte zu einer Überforderung der deutschen Truppen. Der 6. Armee unter General Friedrich Paulus gelang es Anfang September 1942, in die Vororte Stalingrads einzudringen und bis Mitte



Die Reisegruppe auf dem Mamaihügel in Stalingrad

des Monats den grössten Teil der Stadt zu erobern. Doch die schon geschlagen geglaubte Rote Armee leistete Widerstand. Kurz nach der fast vollständigen deutschen Einnahme Stalingrads bündelte sie ihre überlegenen Kräfte westlich Stalingrads, um die deutschen Truppen in der Stadt einzukesseln. Nachdem Hitler einen Ausbruchversuch untersagt und eine Übergabe der Stadt abgelehnt hatte, ging die Rote Armee am 25. Januar 1943 dazu über, die Stadt zurückzuerobern; die 6. Armee wurde im Kessel von Stalingrad eingeschlossen und gefangen genommen.

Der Vorstoss zum Kaukasus und ans Schwarze Meer

Der Kampf der Roten Armee hatte Hitler gezwungen, seinen Kampfplan zu ändern. Die Teilung der Heeresgruppe Süd erwies sich als Fehler mit fatalen Folgen. Die Heeresgruppe A sollte zunächst die feindlichen Kräfte im Raum Rostow einschliessen: «Nach der Vernichtung der feindlichen Kräftegruppe ist es die wichtigste Aufgabe, die gesamte Ostküste des Schwarzen Meeres in

Besitz zu nehmen. Mit einer weiteren Kräftegruppe ist der Übergang über den Kuban zu erzwingen und das Höhengelände von Maikop und Armavir in Besitz zu nehmen. [...] Zugleich ist der Raum um Grosny zu gewinnen.» Der Deckname für diese geballte Aufgabenfülle lautete «Edelweiss». Die Aufgaben für die Heeresgruppe B fiel dagegen relativ bescheiden aus: «Neben dem Aufbau der Donverteidigung sind im Vorstoss gegen Stalingrad die dort im Aufbau befindlichen Kräfte zu zerschlagen, die Stadt selbst zu besetzen und die Landbrücke zwischen Don und Wolga zu sperren.» Es fällt auf, dass eine Heeresgruppe mehrere Ziele gleichzeitig erfüllen musste. Schon damals wurden diese Operationen als unrealistisch eingestuft, denn selbst wenn die Wehrmacht Erfolg gehabt hätte, wäre sie gezwungen gewesen, einen Frontabschnitt von fast 4000 km zu verteidigen. Der Führer befahl, die Operationen noch vor Wintereinbruch zu Ende zu führen, ungeachtet der geographischen Gegebenheiten. Natürlich wusste Hitler von den Schluchten und Gebirgen, doch sein Fehler lag in der Überschätzung seiner Armeen und der

Unterschätzung des Gegners. Zwei Wochen dauerte die Operation, ohne dass es den Deutschen gelungen wäre, die Sowjets zur entscheidenden Schlacht zu zwingen. Aber Stalin, in den Jahren 1941 bis 1945 Oberster Befehlshaber der Roten Armee, hatte die Pläne Hitlers durchschaut und begann, seine Verbände geordnet zurückzunehmen. Hitler seinerseits zog daraus falsche Schlüsse, nämlich dass sich die Sowjets abzusetzen versuchten, weil sie keine nennenswerten Kräfte mehr hätten. Am 21. Juli überquerte die 4. Panzerarmee unter Generaloberst Hoth den Don östlich von Rostow. Diese Stadt an der Donmündung war Eisenbahnknotenpunkt und wichtiges Verkehrszentrum für den sowjetischen Nachschub. Schon 1941 war sie erobert worden, musste aber wieder geräumt werden. Nun führten die Deutschen einen erneuten Vernichtungsschlag gegen die zur Festung ausgebauten Stadt. Am 25. Juli war sie nach fünfzigstündigem Ringen erobert. Damit war das Tor zum Kaukasus offen, Operation «Edelweiss» konnte beginnen. Deutsche Landser rückten in Richtung Maikop und Grosny vor. 500 km Steppe lagen vor ihnen

und Temperaturen von bis zu 40 Grad Celsius. Am 31. Juli überquerten Einheiten der Wehrmacht die Manytsch-Senke; damit betraten deutsche Soldaten erstmals asiatischen Boden. Die 1. und die 4. Panzerarmee rückten auf Stawropol vor, das am 4. August fiel. Weiter ging es bis zum 9. August. An diesem Tag erreichten deutsche Panzer Maikop und eroberten die Stadt. Das eigentliche Ziel, die Ölbohrtürme zu erobern, blieb ihnen allerdings verwehrt. Ausserdem verlor die deutsche Offensive an Schwung. Ein sensationeller Erfolg konnte trotzdem vermeldet werden: 21 deutsche Gebirgsjäger erstiegen am 21. August die Spitze des Elbrus, den mit 5633 Metern höchsten Gipfel des Kaukasus. Trotzdem waren die Deutschen am Ende ihrer Kräfte. Die Front war hoffnungslos überdehnt.

Synthese

In der ihm eigenen Art – von langen Jahren der Truppenführung und der Generalstabsausbildung geprägt – legte Reiseleiter Lipp die gewaltigen Schlachten der Operation Barbarossa III ins Gelände. Ihm kann eine gewisse visionäre Be-



Reiseleiter Lipp orientiert bei Inarkoi (Werch. Kurp, östlich der Ortschaft Terek) über die Kämpfe im Terekbogen.



*Blick von der Schutzhütte 11
auf 4200 m auf
die Elbrus-Gipfel im Nebel
(Aufnahme vom 30.7.2008)*



*Wie es hätte sein können:
Blick von der Schutzhütte 11
zu den Elbrus-Gipfeln
(Aufnahme vom 7.8.2007)*

gabung nicht abgesprochen werden. Jedenfalls wird wohl kein Teilnehmer je vergessen, dass Versorgungslinien wie Gummibänder gestreckt werden können, aber irgend einmal reissen, wenn sie überdehnt werden, und dass Angriffe aus der Tiefe des Raumes in die Tiefe des Gegners geführt werden, was auch für die beweglich zu führende Verteidigung gilt. Und was lässt Graf Tolstoi den Fürsten Kutusow, Generalfeldmarschall der russischen Armee und Held des Grossen Vaterländischen Krieges von 1812/1813 gegen Napoleon, zu seinem Zaren Alexander I. sagen?

«Väterchen Zar, Mütterchen Russland ist zu gross für einen korsischen Artilleriehauptmann.» Offensichtlich hat «der böhmische Gefreite» Tolstoi «Krieg und Frieden» nicht gelesen. Hinsichtlich der bis auf Stufe taktische Gefechtsführung gekennzeichneten Interventionsbefehlsgebung aus dem Führerhauptquartier meinte Reiseleiter Lipp trocken, indem er Erich von Manstein zitierte, auf der Grusinischen Heerstrasse in Nord-Ossetien: «...das war keine Kriegführung, dass war Dilettantismus...».

Dr. Roy Kunz (Unterägeri)

Invasionen in England

Erfolge und Misserfolge von den Römern bis zum Zweiten Weltkrieg

Dass eine GMS-Reise die Betrachtung einer Epoche von 2000 Jahren zum Ziel hat, ist ein Novum. Ein weiteres Merkmal war, dass man – der Reiseroute folgend – ständig zwischen den Epochen wechselte: von den Römern zum Zweiten Weltkrieg, zurück zu den Angelsachsen, den Wikingern und den Normannen, garniert mit Betrachtungen zu den misslungenen Invasionsplänen der Spanier im 16. Jh. und Napoleons zu Beginn des 19. Jh. Dabei waren die Zeitsprünge stets durch den Begriff «Invasion» verbunden, den Reiseleiter Dieter Marty wie folgt umschrieb: Am Beginn einer Invasion steht eine kriegerische Handlung, die verbunden ist mit einer gewaltsamen Landnahme (handstreichartig oder Jahrhundertlang dauernd), und die im eroberten Gebiet neue Kulturelemente einführt.

Die Gruppe von 34 Teilnehmern landete pünktlich im London City Airport (jedem andern Londoner Flugplatz vorzuziehen!), von wo aus sie vom reservierten Car sogleich nach Canterbury gefahren wurde. Die berühmte Kathedrale konnte wegen der zur Zeit stattfindenden Lambeth-Conference zwar nicht besichtigt werden, aber wenigstens das Christ Church Gate beeindruckte die zahlreichen Touristen. Unser Besuch galt dem römischen *Canterbury* (*Durovernum Cantiacorum*) mit seinem kleinen feinen römischen Museum. Wer hätte derartige Mosaikfußböden vermutet! Diese waren – Glück im Unglück – erst nach den Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges entdeckt worden. *Durovernum* war eine komplette römische Stadt von 30'000 Einwohnern. Im Museum wird vor allem ein Wohnhaus und das tägliche Leben darin gezeigt. Aber es gab auch ein Theater, Badeanlagen, ein Forum usw. Windig-nasses Wetter empfing uns in Dover, wo auf dem weitläufigen Gelände des Do-

ver Castle die *Secret Wartime Tunnels* mit dem integrierten Spital besucht wurden. Hier hatte Admiral Sir Bertrand Ramsay, der die Evakuierung der britischen Truppen aus Dünkirchen leitete, seinen Kommandoposten. Der Blick auf den Hafen zeigte einigen Fährverkehr, aber seit der Inbetriebnahme des Zugtunnels wirkt der Ort eher verlassen.

Bei freundlicherem Wetter konnte der kiesige Strand von *Deal*, zwischen Dover und Sandwich gelegen, begangen werden, wo 55 und 54 v. Chr. Caesar mit seinen Expeditionstruppen an Land gegangen war. Die Überfahrt aus der Gegend von Boulogne her war für die mittelmeergewohnten Römer nicht einfach, da sie mit den grossen



Das römische Canterbury



Gedenkstein für Caesar am Strand von Deal

Gezeitenunterschieden des Kanals nicht vertraut waren. Jedoch gelang ihnen die Landung zweimal; sie machten sich die Bevölkerung tributpflichtig und nahmen Geiseln. Wie lange die Zahlungen erfolgten, ist unbekannt; Caesar ist bekanntlich 44 v. Chr. ermordet worden. Offenbar ging aber in Rom das Wissen um das ferne Britannien nicht verloren. Fast 100 Jahre später, im Jahre 45 n. Chr., erfolgte die eigentliche Invasion, mit mehr Truppen, besseren Schiffen und nachhaltiger Wirkung: Rom blieb während der nächsten 400 Jahre die beherrschende Macht auf der Insel. Die keltische Urbevölkerung wurde nach Westen gedrängt oder aufgesogen – so genau weiss man das nicht, denn die Kelten haben keine Schriftzeugnisse hinterlassen. Jeden-

falls setzte sich die römische Kultur im Strassen- und Städtebau durch, wie die Baugeschichte der südenglischen Städte von Canterbury bis Exeter zeigt. Bei prächtigem Wetter konnte das auf den Cliffs unweit von Folkstone gelegene *Battle of Britain Monument* in Capel-le-Ferne begangen werden. Das Denkmal erinnert an den Sommer 1940, vor allem an den Luftkrieg, den die deutsche Luftwaffe vom 10. Juli – 31. Oktober gegen England führte. Die Gewinnung der Luftüberlegenheit war gemäss Hitlers Führerweisung Nr. 16 Bedingung für die unter dem Decknamen «Operation Seelöwe» geplante deutsche Invasion. Bekanntlich wurde die Luftüberlegenheit dank energischer, aber verlustreicher Gegenwehr der englischen Fliegertruppen nicht errungen; die deutsche Invasion wurde zunächst zweimal verschoben und schliesslich ganz aufgegeben.

Eine Invasion mit ebenso nachhaltiger Wirkung wie die römische setzte mit der Eroberung Britanniens durch die Normannen ein. In Battle, dem nach der *Schlacht von 1066 bei Hastings* benannten Ort, wo der siegreiche normannische Herzog Wilhelm den angelsächsischen König Harold besiegte, kann das Kampfgebiet besichtigt werden. Wilhelm hatte zum Gedenken an Harold ein Benediktinerkloster erbauen lassen, das über Jahrhunderte eine grosse Ausstrahlung entwickelte. Leider hat Heinrich VIII. die grossartige Anlage dann zerstören lassen – aber das ist



Das Gelände der Schlacht von 1066, im Hintergrund die Battle Abbey



Denkmal Alfreds des Grossen in Winchester

eine andere Geschichte. Mit Audioguides versehen schwärmte die Reisegruppe aus, den kenntnisreichen Ausführungen an den verschiedenen Schauplätzen des Kampfgeschehens lauschend. Die normannische Invasion hat England umgekrempelt: Sie hat sich sowohl im Baustil wie in der Verwaltung (Domesday Book) niedergeschlagen und ist von nachhaltiger Wirkung geblieben.

Aber Invasionen sind nicht nur den Römern und den Normannen zuzuschreiben. Noch weitere Völker sind – nach der römischen und vor der normannischen Invasion – auf die Insel eingedrungen. Die komplexe Staatenbildung der frühenglischen Geschichte widerspiegelt diesen Jahrhunderte dauernden Prozess. Erst sickerten die Angeln, Sachsen und Jüten vom südöstlich gelegenen europäischen Festland her ein, etwas später die dänischen Wikinger. An der Stadt *Winchester* lässt sich dies sehr schön ablesen. Zuerst eine frühe Siedlung der Briten, dann von den Römern zur Stadt erweitert, von den Sachsen zur Hauptstadt Englands erhoben, war sie Krönungsstadt von Alfred dem Grossen, der die Wikinger besiegte, und weiterer angelsächsischer Könige bis zu Wilhelm dem Eroberer. Von der normannischen Kathedrale ist nur noch der Grundriss sichtbar; die heutige Kathedrale stammt aus dem 11. Jh. Als besondere Kostbarkeit gilt die Winchester Bible, die wir in einem Seitenraum besichtigen konnten. Einen Zeitsprung zurück um rund 5000 Jahre brachte uns der Besuch von *Stonehenge* auf der weiten Ebene nördlich von Salisbury. Die Steinkreisanlage von frühestens 2400 v. Chr. zieht Besucher in Massen an. Ausgestattet mit Audioguides wandeln sie im Gegenuhrzeigersinn in sich gekehrt um das prähistorische Megalithbauwerk und versuchen die detaillierten Informationen aufzunehmen; fast zu



Das Weltkulturerbe Stonehenge bleibt rätselhaft und geheimnisvoll.



*Unsere Reisegruppe
beim Churchill Museum*

viel wird vermittelt über Erbauer und Bauphasen, die Herkunft der Steine, die vermutete kultische Bedeutung, den möglichen Zusammenhang mit der Zeitmessung, die weiteren Baudenkmäler in der Umgebung – und am Ende bleiben doch Fragen über Fragen. Denn wir haben es mit einer schriftlosen Zeit zu tun und alle Erkenntnisse beruhen auf archäologischen und religionswissenschaftlichen Befunden.

Am Hauptschauplatz *London*, das im Sommer und Herbst 1940 schwer unter den deutschen Bombardierungen zu leiden hatte, boten der Besuch des *Churchill Museum* sowie der *Cabinet War Rooms* eine lebendige und reichhaltige Veranschaulichung der Verhältnisse während des Zweiten Weltkriegs. Namentlich das 2005 eröffnete *Churchill Museum*, das eine Erweiterung der älteren *Cabinet War Rooms* darstellt, ist nach modernster Ausstellungstechnik gestaltet – man könnte unschwer einen ganzen Tag darin verbringen. Im *RAF-Museum* kamen anschliessend die an der Fliegerei Interessierten auf ihre Rechnung. Der Transport von Ort zu Ort wurde übrigens problemlos mit der U-Bahn gemacht. Die anschliessend eingeräumte hochgeschätzte freie Zeit wurde genutzt zum Besuch

der sehenswerten und zum ReisetHEMA passenden *Hadrian-Ausstellung* im *British Museum*, zu einem *Stadtbummel*, zu frühen *Nachessen* mit anschliessendem *Theaterbesuch* oder zu ausgedehnteren *Nachessen* in kleinen Runden in einem der zahlreichen ausgezeichneten *Restaurants* in der *Hotelumgebung*. Am Tag der *Heimreise* konnten am Morgen noch ein älteres *Museum* mit dem Namen «*Winston Churchill's Britain at War*» besichtigt sowie ein *Kurzbesuch* im *Imperial War Museum* absolviert werden; in letzterem sahen wir u.a. *Hitlers Plan* der «*Operation Seelöwe*». In seinen *Dankesworten* erinnerte *Jürg Gerster* daran, dass die diesjährige *Reise* ihren *Ausgangspunkt* in der *GMS-Reise Normandie 2006* beim *Wandteppich von Bayeux* genommen hat: man wollte die *Gegenseite* kennen lernen. Er erwähnte die *wahrhaft vorzügliche Dokumentation*, lobte die *straffe Führung* mit klaren «*Befehlsausgaben*», die *Beweglichkeit* des *Reiseleiters* sowie die *Abendrapporte* – kurz: man *reise bereichert* nach Hause. Diesem *Urteil* schliesst sich die *Berichterstatterin* vorbehaltlos an.

Dr. Verena Marty (Zollikon)

Dolomiten

26 GMS-ler, darunter 5 Damen, fuhren unter der Leitung von Kurt Lipp via Arlberg, Brenner und Pustertal nach Misurina, wo uns ein heftiger Regen erwartete. Trotzdem ging es in 2 Kleinbussen auf den Monte Piano hinauf. Beim Rifugio Bosi, dem ehemaligen italienischen Hauptquartier, wurde das Regentenneu erstellt und schirmbewehrt das Plateau des Monte Piano bestiegen. Hier oben wüeteten von 1915–1917 heftige Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern, wovon noch Schützengräben, verrosteter Stacheldraht, Bombentrichter und verschiedene Gedenkkreuze zeugen. Der Monte Piano war ein Eckpfeiler in der Gebirgsfront, die sich vom Stilfserjoch bis zur Adria erstreckte. Das Schwergewicht der Kämpfe fand allerdings am Isonzo statt, wo Italien seinen Hauptstoss ansetzte. Die Dolomitenfront hatte den Rücken der italienischen Armeen am Isonzo zu decken. Plötzlich hörte der Regen auf, und ringsherum tauchten die imposanten Dolomiten aus dem Nebel auf. Diese zeigen sich meist als himmelstrebende Felsklötze (Drei Zinnen, Hexenstein, Lagazuoi) oder mehr tafelförmig mit ringsherum senkrechten felsigen Abstürzen (Piano, Sella). Am Monte Piano gelang es den Österreichern, sich am Nordgipfel festzukrallen und die italienischen Infanterieangriffe, Artilleriebomb-

bardemente und Lawinen zu überstehen. Eine Seilbahn von Landro herauf sicherte den österreichischen Nachschub. Ohne Geländegewinn tobten die Kämpfe hin und her. Auf beiden Seiten blieben Tausende im mörderischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer liegen.

Am 2. Tag führte uns der Car vom lieblichen Misurinasee zum Rifugio Auronzo (2320 m). Das Wetter hatte sich gebessert, obwohl die Drei Zinnen nur zeitweise aus dem Nebel auftauchten. Zu Fuss ging's auf den Paternsattel (2454 m), wo bei Kriegsbeginn im Mai 1915 die Grenze zwischen Italien und Österreich verlief, darauf hinunter zur Drei-Zinnen-Hütte und auf den Sextnerstein (2530 m) hinauf. Wir standen dem senkrechten Dolomitpfropfen des umkämpften Paternkofels (2744 m) direkt gegenüber. Hier kam der bekannte Drei-Zinnen-Hüttenwirt Sepp Innerkofler beim Versuch der Rückeroberung des Gipfels ums Leben. Den Italienern gelang es, vom Paternsattel bis zum Sextnerstein vorzustossen. Bei grossem Gedränge in der Drei-Zinnen-Hütte gab es ein einfaches Mittagessen, dann ging's zurück zum Rifugio Auronzo, anschliessend auf kurvigen Bergstrassen über die Pässe Tre Croci nach Cortina d'Ampezzo (Winterolympiade 1956), Falzàrego und Valparola nach St. Kas-



Monte Piano



Abstieg durch den italienischen Stollen im Lagazuoi

sian im ladinischen Gadertal, das 3-sprachig angeschrieben ist. Hier und im Val Gardena leben noch ca. 30'000 rätoromanisch sprechende Ladiner. Wir logierten fürstlich im Hotel Dolomiti mit Schwimmbad, Sauna und Folterkammer. Einem GMS-ler war das aber zu wenig. Mitten in der Nacht ging er ein noch besseres Zimmer suchen und landete dabei im Nachthemd und ohne Schlüssel unversehens im Treppenhaus; hinter ihm schlug die Zimmertüre zu. Das «Drama» endete in einem Hotelbiwak auf einem Sofa des Aufenthaltsraumes!

Am 3. Tag studierten wir auf dem Passo Falzàrego die Kämpfe am Hexenstein und am Lagazuoi. Zu Fuss stiegen wir auf den Hexenstein (2477 m), einige Unentwegte bis auf den Gipfel. Hier sind noch Felsenschützengräben, Stollen und Unterstände der Österreicher zu sehen, die von hier aus die beiden Pässe Valparola und Falzàrego beschossen konnten. Hinter dem Valparola-Pass liegt der Lagazuoi, dessen Gipfel sich auch in der Hand der Österreicher befand. Die Italiener kamen nun auf die verrückte Idee, sich eines Felsenbandes auf halber Höhe des Lagazuoi zu bemächtigen, um von dort aus den Hexenstein besser unter Feuer nehmen zu kön-

nen (Martini-Stellung). Die direkt darüber liegenden Österreicher auf dem Lagazuogipfel konnten die Italiener nicht unter Feuer nehmen, und so beschlossen sie, mit einer gewaltigen Sprengung das vom Feind gehaltene Felsenband in die Luft zu sprengen und zuzuschütten. Am 22. Mai 1917 wurden mit 24 t Sprengstoff 130'000 m³ Felsen gesprengt, die auf das Felsenband der Italiener stürzten. Die feindliche Stellung wurde schwer beschädigt, aber die Italiener konnten das Felsenband halten. Auch sie begannen mit dem Tunnelbau. Sie gruben von unten einen über 1'100 m langen steilen Stollen unter den von den Österreichern gehaltenen Lagazuoi-Vorgipfel, der seinerseits am 20. Juni 1917 mit 33 t Sprengstoff gesprengt wurde. Dieser Stollen wurde von unserer Gruppe mit Helm und Taschenlampe von oben nach unten begangen, ein abenteuerlicher Abstieg! Der Ausgang liegt etwa in halber Wandhöhe, von wo ein exponierter Felsenpfad hinunter auf den Falzàregopass führt. Auf dem Passo Valparola besuchten wir die österreichische Festung Tra i Sassi mit Kriegsmuseum. Nach dem Sieg von Österreich in Custoza 1866 wurde die italienisch-österreichische Grenze im Südtirol neu festgelegt. Österreich baute darauf



*Passo Falzàrego,
hinten der Hexenstein*



*Deutscher Kriegsfriedhof
am Passo Pordoi*

eine ganze Serie von Grenzfestungen, die aber 1914 bereits veraltet waren und den neuen brisanten Artilleriegeschossen nicht standhielten. Dazu gehört auch die in ein Hotel umfunktionierte Festung Ruaz unterhalb des Col di Lana.

Am 4. Tag ging's mit der Seilbahn auf die Marmolata (3300 m), den höchsten Dolomitengipfel. Auch hier fanden in Schnee und Eis wüste Gebirgskämpfe statt. Der Kampf erfolgte unter Fels und Eis durch kilometerlange Stollen für den Nachschub und den Minenkrieg. Die Österreicher bauten im Eis des Marmolatagletschers eine ganze Logistikstadt auf. Neben dem Pordoi-Pass, wo sich heute einer der grössten europäischen Skizirkusse mit Seilbahnen befindet, liegt ein deutscher Kriegsfriedhof in Form eines Rundturmes. Hier ruhen 9'000 deutsche und österreichische Gefallene der beiden Weltkriege. Von hier hatten wir einen hervorragenden Einblick in den Frontverlauf vom Lagazuoi-Hexenstein über den Col di Lana bis auf die Marmolata. Am Col di Lana (Col di Sanguè) tobten 1915 grässliche Kämpfe. Die italienische Infanterie griff 97 (!) mal an, nur um kleinste Geländegewinne zu erzielen. Es folgte der gegenseitige Minenkrieg. Der Durchbruch zum Schlüsselgelände von Corvara durch die Italiener wurde nicht geschafft. 10'000 Tote auf beiden Seiten blieben liegen. Nach der 12. Isonzoschlacht, bei welcher der Durchbruch

der Mittelmächte in Caporetto mit Hilfe von Gas gelang, musste die Dolomitenfront durch Italien klammheimlich geräumt werden, um nicht von hinten angegriffen zu werden.

Fazit des Dolomitenkrieges: Meist war es das letzte Aufgebot, Standschützen und Jugendliche, die zwischen Mai 1915 und Oktober 1917 ihre Südtiroler Heimat verteidigten. Ihre Front hatte gegen den italienischen Angreifer gehalten, und trotzdem kam das Südtirol durch den Vertrag von Versailles 1919 an Italien. Das war der Lohn, den die Entente Italien für den Kriegseintritt auf ihrer Seite versprochen hatte. Kaum ein Gipfel, Grat oder Gletscher, der nicht erbittert umkämpft worden war. Von den einstigen Tragödien in dieser Bergwelt berichten Festungen, Unterstände, speziell für den Gebirgskrieg errichtete Bergstrassen und Seilbahnen, ein Labyrinth von Tunneln und immer wieder die Wunden, die Bomben und Minen in den Fels schlugen.

Ein herzlicher Dank geht an Kurt Lipp für seine wie immer hochinteressanten militärischen Ausführungen und die perfekte Reiseorganisation. Der Dank schliesst auch Hans Eugster ein, der uns in mehreren Vorträgen Geologie, Geschichte sowie Land und Leute des Südtirols näher gebracht hat.

*Text und Bilder:
Andreas von Waldkirch (Grafenried)*

Kantonstag Tessin Sopra Ceneri

Bellinzona und Locarno. Kunst, Geschichte und Landschaft

Nach einer kurzen Einführung bei Kaffee und Gipfeli führen wir unter der Reiseleitung von P. A. Albrici (assistiert von P. Germann) nach Arbedo zu der dem Apostel Paulus geweihten *Chiesa Rossa* (wegen rotem Farbanstrich). Sein Bild ist in der Art der grossen Christophorus-Darstellungen an der Westseite als Fresko angebracht. Drei Bauetappen sind erkennbar: zwei frühe romanische, deren eine noch vermittels der Grundmauern im Innern der Kirche auszumachen ist, während die zweite am Campanile und dem noch bruchstückhaft erhaltenem Westtor erkennbar ist; der dritte Kirchenbau wird wohl nach der Schlacht von Arbedo 1422 zusammen mit einem Ossarium errichtet worden sein. Das Quartier, in dem sich die Kirche befindet, wird auch nach dem Mailänder General, der die Eidgenossen damals besiegte, Carmagnolo genannt. Im Innern befinden sich prächtige Fresken der Seregneser Schule: Abendmahl, Antonius Eremita

(der «Schweine-Tinnes») und ein Gnadenstuhl, der etwas an Masaccio erinnert. Zweifach wird der Pest-Heilige St. Sebastian dargestellt (doppelt genäht ...). Danach Fahrt zur kleinen Kirche von *Artore*, wo sich ein prächtiges Panorama vom Lago Maggiore bis ins Misoix, bzw. in die Riviera darbot und man die ehemaligen Vogteisitze der Innerschweizer Orte, die Castelli Grande (Uri) und Montebello (Schwyz) mit der Talsperre (Murata) aus der Vogelschau betrachten konnte. Hier wurden die geschichtlichen Ereignisse, angefangen vom Neolithikum über die Römer (Belitionis Castrum), die Völkerwanderungszeit, die Machtkämpfe zwischen Mailand und Como mit den guelfischen und ghibellinischen Auseinandersetzungen, die Besitznahme der 12 Orte bis zur Kantonsgründung durch Napoleon 1803 und anderes mehr, resümierend dargestellt. Unterstrichen wurde Bellenz' Bedeutung als Schlüsselstellung am Fuss wichtiger Alpenpässe. Besuch des *Castello di Sasso Corbaro* (Unterwalden). Reichliches und schmackhaftes



Blick auf die Castelli Grande (UR) und Montebello (SZ) vom Sasso Corbaro (NW/OW) aus

Mittagessen im «Grotto dei Pacifici» mit Vorspeise Tessiner Fleischplatte mit Merlot weiss, Merlot rot und nochmals Merlot. Freund Osvaldo unterhielt den ganzen Grotto mit seinen wunderbaren Zauberkünsten. Wegen Zeitmangels fiel der Stadtrundgang Bellinzonas leider aus. Nur kurze Besichtigung der mit bedeutenden Fresken ausgestatteten S. Maria delle Grazie, der ein verheerender Brand 1996 grosse Schäden verursachte, welche die Restauratoren (mit Ausnahme der Decke) jedoch grösstenteils zu beheben vermochten. An der breiten Lettnerwand ist ein prächtiges, im lombardischen Stil verfertigtes Fresko mit Passions- und Kreuzigungsszenen angebracht, welches an dasjenige der Luganeser Kirche S. Maria degli Angioli erinnert und mit diesem zu den bedeutendsten Wandmalereien der Renaissance im Tessin zählt. Halb verhungert erreichten wir das Weingut «Delea» zur Merlot-Degustation: Tessiner Fleischplatte mit Merlot weiss, Merlot rot und nochmals Merlot. Dank dieser Stärkung vermochten wir noch das letzte Etappenziel, *Madonna del Sasso* in Orselina, zu erreichen (Der Stadtrundgang durch Locarno musste aus Zeitgründen leider gestrichen



Nach dem zweiten Mal Tessiner Platte und Merlot (Bild bei «Delea»)

werden). Die auf eine Muttergottes-Erscheinung von 1480 zurückzuführende Gründung dieser Wallfahrtskirche mit einem Sacro Monte (nicht besichtigt) liegt mit leicht geknickter Längsachse malerisch auf einem Felsvorsprung. Die Kirche S. Maria Assunta weist im Gewölbe manieristische Stukkaturen auf. Als Gemälde sind Bramantinos ausdrucksstarke «Flucht nach Ägypten» (1520) und die wohl dem Realismus verpflichtete «Grablegung» (des Tessiners A. Ciseri, 1870) zu erwähnen. Der Hauptaltar birgt eine spätgotische Madonna mit Kind, und zahlreiche Ex-Votos sind in der ganzen Kirche verstreut angebracht. In nahezu allen Kirchen sowie auf Schritt und Tritt begegneten uns Hochzeitsgesellschaften – man hätte auch ohne weiteres von einer GMS-Hochzeitsreise sprechen können. Die Rückfahrt brachte alle pünktlich wieder nach Bellinzona zu den Zügen.



Kirche S. Maria delle Grazie; rechts Reiseleiter P.A. Albrici

*Text: Dr. Christoph Baumann (Stäfa)
Bilder: Verfasser und Manni Meier (Spiez)*

Die Royal Navy

Auf uns Schweizer Landratten übt die englische «Königliche Flotte» wohl seit jeher eine Faszination des Geheimnisvollen und Abenteuerlichen aus. Ihr Aufstieg begann, als es ihr 1588 unter Sir Francis Drake gelang, die als unbesiegbar geltende spanische «Armada» vernichtend zu schlagen. In der Seeschlacht von La Hogue siegte sie 1692 gegen den Erbfeind Frankreich. Im spanischen Erbfolgekrieg eroberte die Navy 1704 den strategischen Stützpunkt Gibraltar und wehrte 1759 einen weiteren Invasionsversuch der Franzosen ab. Und in den Seeschlachten von Abukir (1799) und Trafalgar (1805) besiegte sie unter Admiral Horatio Nelson die französische Flotte Napoleons. Im Schiffbau folgten entscheidende Neuerungen, als die Schiffsrümpfe aus Holz durch Metall ersetzt und der Antrieb statt mittels des Windes durch Dampf erfolgte. Nun wurden Schlachtschiffe mit schwerer Artillerie, Torpedoboote und U-Boote entwickelt. Im Ersten Weltkrieg trat die Navy vor allem im Invasionsversuch bei den Dardanellen (1915) und in der See-

schlacht vom Skagerrak (1916) in Erscheinung. Im Zweiten Weltkrieg war sie global engagiert, indem sie in der Nordsee, im Atlantik, im Mittelmeer, in der Karibik, in Ostindien und im südasiatischen Raum operierte. Sie erlitt dabei auch schwere Verluste, so zum Beispiel das Schlachtschiff «Royal Oak» im Heimathafen Scapa Flow, den Schlachtkreuzer «Hood» in der Verfolgung der «Bismarck» und die beiden Schlachtschiffe «Repulse» und «Prince of Wales» in der Strasse von Singapur im Kampf gegen die Japaner. Ihre grössten Erfolge errang sie im Atlantik, als sie, wie schon im Ersten Weltkrieg, die äusserst gefährliche deutsche U-Bootwaffe entscheidend vernichtete. In jüngster Zeit trat die Royal Navy im Koreakrieg (1950–1953) und in der Suezkrise (1956) in Aktion und hatte vor allem 1982 in der Rückeroberung der Falklandinseln einen entscheidenden Anteil. Sie war ferner im Ersten und Zweiten Irakkrieg (1991 bzw. 2003) involviert und ist noch immer für Afghanistan im Einsatz. Sie wurde aber in den letzten Jahren aus finanziellen Gründen erheblich redimensioniert. Heute besitzt sie im wesentlichen noch drei Flugzeugträger und neue Atom-U-Boote der Astute-Klasse.

Kein Wunder, dass der angekündigte Besuch der Royal Navy in der GMS so viele Interessenten anlockte, dass die Reise mit 37 bzw. 32 Teilnehmern unter der sachkundigen Leitung von Br Ruedi Läubli gleich doppelt durchgeführt werden musste. Der Flug zum zentral gelegenen Airport City verlief problemlos. Da die Londoner Umfahrungsautobahn verstopft war, gelangten wir entlang der Themse in den Genuss einer Stadtbesichtigung mit Tower, Big Ben und den Houses of Parliament. Am Ziel in Portsmouth wurden wir von Jackie Parry, der Gattin von Rear Admiral (Konteradmiral) Chris Parry, empfangen, die uns in einwandfreier deutscher Sprache die Sehenswürdigkeiten von Portsmouth erläuterte.



Der Flugzeugträger «Ark Royal»



Der Spinakertower, das neue Wahrzeichen von Portsmouth

Die Stadt zählt knapp 200'000 Einwohner und ist seit frühester Zeit der Haupthafen der britischen Flotte. Sie verfügt über zahlreiche zivile und militärische Hafeneinrichtungen und ist der Ausgangspunkt für die Fährverbindungen zur vorgelagerten Isle of Wight, zu den Kanalinseln, nach Calais und bis nach Bilbao. Der vor kurzem erbaute über 100 m hohe Spinakertower, der dem Siebensternhotel Buri al Arab in Dubai gleicht, ist das neue Wahrzeichen der Stadt und ermöglicht eine prachtvolle Aussicht auf Hafen und Umgebung. In seiner darauf folgenden Lecture unterstrich Admiral Parry seinerseits mit echt britischem Humor die Bedeutung der Hafenstadt Portsmouth. Von hier aus war Nelson zur Schlacht von Trafalgar in See gestochen, von hier aus hatte General Eisenhower die Vorbereitungen und die Durchführung der Invasion in der Normandie geleitet, und von hier aus war die englische Flotte

zur Wiedergewinnung der Falklandinseln ausgefallen. Heute legen von da aus die Schiffe ab zu den Einsätzen im Persischen Golf und für Afghanistan. In seiner abschliessenden weltpolitischen Analyse erblickte der Admiral die Hauptgefahren für den Weltfrieden im Raum (space), in Afrika, in Ostasien (China) und im Kampf um die Grenzbeziehungen und damit um die Ressourcen in der Arktis und der Antarktis.

Das Highlight des zweiten Tages war die Rundfahrt im Kriegshafen von Portsmouth, begleitet von den sachkompetenten Erläuterungen des Admirals und unseres Marinesachverständigen und Redaktors am «Schweizer Soldat» Jürg Kürsener. Unser Schiff fuhr auf Steinwurfdistanz vorbei am aktiv im Dienst stehenden Flugzeugträger «Ark Royal», den beiden Fregatten «St. Alban's» und «Westminster» sowie den Zerstörern «Edinburgh» und der am Vortag vom Golf zurückgekommenen «Exeter». Zu sehen waren überdies ein mächtiges Landungsschiff für amphibische Operationen, zwei Minensucher, die zum Verkauf anstehende «Liverpool», das Ausbildungsschiff «Bristol» sowie die drei ausser Dienst gestellten Zerstörer «Cardiff», «Glasgow» und «Newcastle». Schade war einzig, dass wir den Flugzeugträger «Ark Royal» nicht besteigen durften, obwohl andere Besucher auf Deck zu sehen waren. Sehr eindrücklich war sodann die Führung durch das Flaggschiff «Victory», von dem aus Admiral Nelson am 21. Oktober 1805 in der Schlacht von Trafalgar die englische Flotte zum Sieg geführt hatte, dabei aber tödlich verwundet worden war. Das riesige hölzerne Schiff verfügt über drei Decks mit mehreren Zwischendecks, insgesamt 104 Kanonen und hatte eine Besatzung von 850 Matrosen, Kanonieren, Soldaten und Hilfskräften. Für sie muss das Leben in diesen engen, niedrigen, übelriechenden und überfüllten Räumen alles andere als angenehm gewesen sein.

Im Laufe des Nachmittags dislozierte unsere Gruppe zu der rund 120 km entfernten Stadt Salisbury, wo die von 1220 bis 1258 erbaute riesige Kathedrale besichtigt wurde. Ihr Kirchturm ist mit seinen 123 Metern der höchste in England. Eine besondere Sehenswürdigkeit stellt eine der vier noch erhaltenen Urschriften der Magna Charta aus dem Jahre 1215 dar.

Der dritte Tag begann mit der Fahrt nach Yeovilton zur Besichtigung des hochinteressanten «Fleet Air Arm Museum». In dieser modernen Ausstellung nehmen die Besucher an einem simulierten Besuch des Flugzeugträgers «Ark Royal» teil. Sie werden mit einem Helikopter eingeflogen, besichtigen auf grossen Bildschirmen den Start und die Landung der Kampfflugzeuge, hören den gewaltigen Lärm der Motoren und spüren das Vibrieren des Schiffs auf hoher See. Die Flugzeugschau umfasst das ganze Spektrum von den zerbrechlichen Flugzeugtypen des Ersten über die Marineflugzeuge des Zweiten Weltkriegs bis zu den modernsten Helikoptertypen und der ersten in Grossbritannien gebauten riesigen «Concorde». Die Rückfahrt nach London wurde unterbrochen durch einen leider nur kurzen Fotohalt beim Weltkulturerbe

von Stonehenge. Innerhalb eines Grabens mit einem Durchmesser von 104 m befinden sich vier konzentrische Steinkreise, deren Bedeutung noch immer rätselhaft ist. Sie dürften im Zeitraum zwischen 1600 und 1300 vor Christus gebaut worden sein, dienten ursprünglich als Begräbnisstätte und ihre Anordnung deutet auf einen prähistorischen Kalender hin. Der abendliche Höhepunkt bestand in einem gediegenen Essen im Royal Air Force Club in London. Zu diesem Club, zu dem nur aktive und ehemalige Mitglieder der RAF zugelassen sind, hatten wir nur dank der besonderen Beziehungen unseres Reiseleiters Zutritt, einschliesslich einer Führung durch alle Räumlichkeiten.

Der letzte Tag begann mit dem Besuch des berühmten «National Maritime Museum» in Greenwich. Hier sind in Modellen, Lichtbildschauen und Filmen ungezählte britische Schiffe von der Wikinger- bis zur Napoleonischen Zeit, vom Ersten und Zweiten Weltkrieg, dem Kalten Krieg und dem Falklandkrieg zu sehen. Hier konnte jeder selber ein Kriegsschiff in einer Simulationsanlage durch einen Hafen oder eine heikle Meerespassage steuern. Der unausweichliche Crash blieb ohne Folgen! Der krönende Reiseabschluss bestand in einer Schifffahrt bei schönstem Wetter auf der Themse von Greenwich unter der Tower Bridge vorbei am Tower, dem Parlamentsgebäude bis nach Westminster. Und dann folgte noch das lange Warten in Heathrow bis zum Rückflug in die regennasse Schweiz. Wir danken unserem liebenswürdigen und kompetenten Reiseleiter Ruedi Läubli und seinem nicht minder bewanderten Co-Operator Jürg Kürsener für vier gut gelungene und hochinteressante Reisetage in merry old England!



Admiral Nelsons Flaggschiff «Victory»

Dr. Hans R. Herdener (Uitikon)

Bilder: Fredy von Deschwanden (Spreitenbach)

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

So sinnlos, wie dieser Krieg begonnen hatte, so bedeutungsvoll waren am Ende dessen Folgen: endgültiger Untergang der französischen Monarchie und Entstehung eines geeinten Deutschen Reiches unter einem preussischen Kaiser. Unverständlich, wie leichtfertig sich Napoléon III. zu einer Kriegserklärung hinreissen liess. Man kann dies nur mit einer totalen Überschätzung der eigenen Möglichkeiten erklären. Mit Ausnahme des Chassepot-Gewehres und zu Beginn auch der Opferbereitschaft einzelner Verbände, waren die Franzosen den Deutschen in jeder Hinsicht unterlegen. Dies zeigte sich namentlich bei der hervorragenden Führung aller Stufen, der Organisation und der Ausrüstung (insbesondere bei der Artillerie) sowie der Entschlossenheit aller Führer und Truppen, deren Kampfwille eher gebündelt als angetrieben werden musste.

Während die Franzosen schon bei der Mobilisation erhebliche Probleme hatten, erbrachten die drei deutschen Armeen beim Aufmarsch eine erste Meisterleistung. So war es denn nicht erstaunlich, dass beim ersten Treffen in Weissenburg die Truppen der dritten Armee unter dem Kronprinzen von Preussen auf einen völlig überraschten Gegner trafen, der mit einer Division ein ganzes Korps aufzuhalten versuchte. Bereits das erste Gefecht war verlustreich. Als es dann dem französischen Marschall Mac Mahon gelang, sein Armeekorps südlich von Wörth in einer klugen Abwehrstellung sammelnd zusammenzuziehen, führte der Angriff der deutschen Armee zu einem blutigen deutschen Sieg, der bereits drastisch aufzeigte, was später noch folgen würde. Auch die beiden Einsätze der Kavallerie-Divisionen bei Morsbach und bei Elsasshausen konnten den Ausgang der Schlacht nicht mehr beeinflussen. Beide Angriffe wurden in schwerem Gelände von der feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Dank der realistischen Schilderung von Reiseleiter Kurt

Lipp konnte man förmlich die Pferde sich überschlagen und die Kürassiere zu Boden stürzen sehen. Die restlichen Truppen von Mac Mahon zogen sich über Bitche und Saverne in einem grossen Bogen hinter der Front nach Châlons-en-Champagne zurück. Inzwischen überschritten auch die beiden anderen deutschen Armeen (die erste unter General von Steinbeck, die zweite unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl) die Saar und stiessen in südlicher Richtung gegen die französischen Stellungen vor. Auf den Anhöhen von Spichern kam es zu einer ersten Schlacht, in der es den Deutschen gelang, die Franzosen zurückzudrängen. Marschall Bazaine beschloss nun, sich nach Châlons zurückzuziehen, um sich dort mit neuen Verbänden und dem Rest von Mac Mahons Korps zu vereinigen und gemeinsam gegen die Deutschen vorzugehen. Die Franzosen wurden von den Deutschen verfolgt. Bei Colombey (östlich von Metz) kam es zu einer Schlacht, welche die geplante Verschiebung der Franzosen verzögerte und den Deutschen Gelegenheit gab, mit der zweiten Armee Metz südlich zu umgehen.

Im schönen Hotel La Citadelle von Metz bezogen wir eine hervorragende Unterkunft, konnten uns von den bisherigen Schlachten erholen und auf die bevorstehenden, noch viel dramatischeren vorbereiten. Frisch gestärkt fuhren wir am nächsten Tag auf die Schlachtfelder von Mars-la-Tour/Vionville und Gravelotte. Uns beeindruckte das flache und offene (Panzer-)Gelände, in welchem ein Infanteriekrieg stattfand. Vor allem die deutsche Infanterie bewegte sich zu Fuss in Gewaltmärschen in diesem Gelände wie mechanisierte oder motorisierte Verbände. Am 15. August 1870 stiess die Kavallerieaufklärung der zweiten deutschen Armee bei Gravelotte auf französische Truppen. In der Annahme, dass es sich um die französische Nachhut handelte,



Am Standort des Kdt der zweiten Armee schildert Reiseleiter Lipp den Angriff auf die französische «Nachhut»

befahl Friedrich Karl von Preussen den sofortigen Angriff mit zwei Korps. Von dessen damaligem Standort aus erklärte uns Reiseleiter Lipp in seiner bekannt schwungvollen Art den Ablauf dieser Schlacht. Die Entschlossenheit der Deutschen und die zögerliche, oft geradezu unentschlossene Haltung der Franzosen während des gesamten Krieges kam hier besonders deutlich zum Ausdruck. Mit einer zahlenmässigen Unterlegenheit von 1:5 gelang es den Deutschen, den französischen Vormarsch aufzuhalten. Als sich General von Alvensleben, der Kdt des dritten Korps, in seiner Flanke bedroht sah, setzte er die 12. Kavalleriebrigade unter von Bredow zu einem Entlastungsangriff ein. Der Angriff dieser Brigade ist erwähnenswert. Dank geschickter Ausnutzung von Mulden im offenen Gelände, des Pulverrauches der Artilleriegeschütze und dem Unterlaufen des gegnerischen Feuers gelang es ihm mit seinen 800 Pferden die französische Artillerie auszuschalten. Einem Panzeroffizier bestätigt sich bei diesem sogenannten «Todesritt von Bredow» die taktische Lehre, dass kluges Ausnutzen des Geländes viel eher zum Erfolg führen kann, als ein «heldenhaftes» direk-

tes Lospreschen auf den Gegner wie bei den erwähnten Kavallerie-Angriffen von Morsbach und Elsasshausen.

Gegen Abend kam es bei Tronville zu einer kritischen Situation, als ein Angriff des 3. französischen Korps in die deutsche Flanke stiess. Beiderseits wurde Kavallerie eingesetzt und es entwickelte sich eine Reiterschlacht mit etwa 5000 Reitern. Die Schlacht von Vionville endete unentschieden, weil es Bazaine unterliess, seine Übermacht zu einem entscheidenden Nachtangriff einzusetzen. Es blieb ihm nichts anderes mehr übrig als der Rückzug nach Metz. Die grösseren Vorteile aus der Schlacht gewannen zweifellos die Deutschen. Vionville war die wichtigste Schlacht dieser Kriegsphase: Hier wurden die Voraussetzungen für die nachfolgenden Siege bei Gravelotte und Sedan geschaffen. Zwischen St. Privat und Gravelotte (westlich von Metz) bezogen die Franzosen eine neue Abwehrstellung. Sie hielt den Angriffen der deutschen Korps lange Stand. Als es jedoch der Garde, unterstützt durch das XII. Korps (Sachsen) gelang, die rechte Flanke der Franzosen bei St. Privat einzudrücken, sah sich Bazaine gezwungen, die

Stellungen aufzugeben und sich in Metz einzugliedern. Auf deutscher Seite wurde nun aus sieben Armeekorps sowie zwei Kavalleriedivisionen eine Belagerungsarmee gebildet und mit den restlichen Truppen eine neue IV. Armee (Maas-Armee) aufgestellt. Diese und die bisherige III. Armee hatten nun den Auftrag, Richtung Châlons vorzustoßen und die dort versammelten Truppen von Mac Mahon zu vernichten. Während des Vormarsches wurde bekannt, dass Mac Mahon Châlons bereits in nördlicher Richtung verlassen hatte. Das Kriegskabinett in Paris war zuerst unschlüssig, ob diese Truppen nicht besser nach Paris beordert werden müssten, da ein deutscher Vorstoß auf Paris absehbar war. Als dann die katastrophalen Nachrichten von den Kämpfen bei Metz eintrafen, wurde Mac Mahon beauftragt, der Armee von Bazaine zu Hilfe zu eilen.

Nun kam es einer weiteren Rechtsschwenkung der deutschen Armeen. Die neu gebildete IV. Maas-Armee (Kronprinzen von Sachsen) und die III. Armee (Kronprinz von Preussen) wurden nordwärts Richtung Sedan befohlen. Durch diesen Vorstoß der Deutschen war Mac Mahon gezwungen, den Bogen nach Metz immer weiter nach Norden zu spannen. Am Morgen des

30. August erreichte das Corps von Faily Beaumont und hatte den Auftrag, so schnell wie möglich die Maas zu überschreiten. Die beiden Divisionen bivaktierten nördlich und südlich dieses Dorfes und verpflegten sich im Lager. Die lagernden Franzosen glaubten die Deutschen noch weit entfernt, vernachlässigten jegliche Aufklärung und Sicherung, obschon sie wissen mussten, dass sie ihnen auf den Fersen folgten. Die Generäle und Stäbe befanden sich fern der Truppe bei einem gemeinsamen Frühstück, als die Vorhut des ersten bayerischen Korps über sie herfiel. Dank der bildhaften Schilderung des Reiseleiters konnte man sich sehr gut vorstellen, welche Wirkung die deutschen Granaten in diesem friedlichen Lagerbetrieb auslösten! Es kam zu einer wilden Flucht über die Maas. Faily wurde abgesetzt. Am Ende wurde die gesamte französische Armee in Sedan eingeschlossen und musste kapitulieren. Napoléon III. dankte ab und ging zusammen mit der gesamten Armee nach Deutschland in Gefangenschaft.

Auf der Fahrt über Dijon nach Belfort erlebten wir noch die Gefechte der Vogesenarmee (Freikorps von Garibaldi) bei Dijon und das Schicksal der Bourbaki-Armee. Eindrücklich und



Der Endkampf der bei Sedan eingeschlossenen Franzosen in Jilly



«La dernière cartouche»,
Bazeilles 1870
(Museum von Sedan).

landschaftlich reizvoll war die Fahrt entlang der Lisaine. Man gewann einen Eindruck, welchen Strapazen die kämpfende Infanterie bei Temperaturen bis -17 °C hier im offenen Gelände ausgesetzt war – durchaus verständlich, dass die Truppen von Bourbaki, die bekanntlich zum Teil aus Afrika stammten, nicht mehr bereit waren, unter diesen Umständen weiterzukämpfen. Zu erwähnen ist auch, dass wir auf der Reise verschiedene Kathedralen besichtigen konnten.

Diejenige von Mouzon beeindruckte als Klosterkirche durch ihre Grösse, die von Reims durch ihre Schönheit und diejenige von Metz durch ihre Architektur. Bei der Chapelle Notre-Dame de Ronchamp von Corbusier erlebten wir einen fachkundigen und interessanten Vortrag des mitreisenden Hans Ringger.

Text und Bilder: Alfred Kellenberger (Bern)

Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint 3mal jährlich.

Redaktion bis 28.3.2009: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon
Tel. 044 391 44 41, Fax 044 391 44 18; e-mail: verena.marty@bluewin.ch

Redaktion ab 29.3.2009: Heidi Willumat, Hangweg 71, 3097 Liebfeld
Tel. 031 971 87 93; e-mail: anna_karenina@bluemail.ch

Redaktionsschluss für Nr. 66 (Juni 2009): 30. Mai 2009

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.–, ½ Seite Fr. 400.–

20 % Rabatt bei 3maligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.–. ½ Seite Fr. 960.–

Layout und Satz: printemotion Karin Koller, Schachenmatten 8e, 8906 Bonstetten
Tel. 044 700 53 17, karin.koller@print-emotion.ch, www.print-emotion.ch

Herbstsymposium vom 8. November 2008

Finnland zwischen NATO und Warschauer Pakt

160 Teilnehmende folgten Brigadegeneral Pentti Airo, Botschafter Minister Jaako Iloniemi und Oberst aD Ulrich Meyer, die im Rahmen des Herbstsymposiums die Lage Finnlands im Kalten Krieg beleuchteten.

Widerstand gegen die UdSSR

Ulrich Meyer fasste den russisch-finnischen Krieg in mehreren Phasen zusammen: 1. Winterkrieg 1939/40, 2. Fortsetzungskrieg mit den Phasen Angriff (1941 bis Ende November 1941), Stellungskrieg (1942 bis Juni 1944), Verteidigungskampf (Juni bis August 1944), Lapplandkrieg mit der Auflage der UdSSR, die Deutschen aus dem Norden zu vertreiben. Der aus der Schweiz stammende Karl Lennart Oesch spielte in dieser Zeit eine entscheidende Rolle für Finnland. Von 1930 bis 1940 war er Generalstabsschef der finnischen Armee, ab 1938 im Range eines Generalleutnants. Als Kommandant hat Oesch in vier Phasen des finnisch-russischen Winterkrieges gewirkt, und zuletzt zwischen dem 15. Juni und dem 19. September 1944 den Durchbruch der sowjetischen Streitkräfte nach Finnland verhindert. Oesch blieb in dieser schwierigen Zeit immer sachlich, unerschrocken, analytisch, konsequent und mutig. Seine klare Beurteilung der Lage und der Entschluss zeigen eine aussergewöhnliche militärische und strategische Begabung. Heute gehört er zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der jüngeren finnischen Geschichte.

Finnlands Unabhängigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Jaako Iloniemi verwies in seinem Referat darauf, dass sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Finnland die Einsicht durchsetzte, die an die UdSSR verlorenen Gebiete nicht mehr zurück-

gewinnen zu können. Fortan lautete die zentrale Frage, wie Finnland seine Unabhängigkeit bewahren könne. Obwohl Finnland die Selbstbestimmung wahrte, erwachsen Zwänge wie zum Beispiel die Leistung von Reparationszahlungen an die UdSSR. Da England davon ausging, dass Finnland bald in den Einflussbereich der UdSSR geraten würde, forderte es die Abrüstung und Beschränkungen der finnischen Streitkräfte. Die kritischste Phase des Kalten Krieges war 1948, als die Tschechoslowakei unter die Fuchtel Moskaus geriet. Moskau hat Finnland einen ähnlichen Vertrag vorgeschlagen, doch die Regierung in Helsinki liess sich Zeit.

Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrag

Moskau begnügte sich mit einem Freundschafts- und Zusammenarbeits- sowie Beistandspakt, in welchem sich Finnland verpflichtete, das eigene Staatsgebiet zu verteidigen, sollte dieses durch Dritte für einen Angriff gegen die UdSSR missbraucht werden. Dieser Pakt wurde zur entscheidenden Basis des finnisch-sowjetischen Verhältnisses, wobei Helsinki den Vertrag sehr eng und Moskau den Vertrag politisch und extensiv auslegte. Finnland konnte Hilfe des Marshallplans entgegen nehmen. Aufgrund der besonderen politischen und geographischen Stellung hielt sich Finnland aus den Konflikten zwischen den Grossmächten heraus. Die Politik der Zurückhaltung wurde besonders deutlich, als es um Stellungnahmen gegenüber der UdSSR ging. Doch die Souveränität war damals zeitweilig eingeschränkt, weshalb man von der «Finnlandisierung» sprach. Die UdSSR hat gewissen Einfluss gehabt, allerdings nicht in der Aussen- und Sicherheitspolitik. Die finnische Verteidigung beruhte auf einem System der Regionalverteidigung mit dem Auftrag, das ganze Staatsgebiet zu

schützen. Dafür wurden alle wehrfähigen Männer eingezogen, weshalb Finnland während des Kalten Krieges eine grosse Armee unterhielt.

Weniger Abhängigkeit von Moskau

Finnland bemühte sich, die Abhängigkeit von Moskau zu verringern, in dem es sich früh in multinationalen Institutionen engagierte. Ein Meilenstein war das Entstehen der Freihandelszone 1961 (EFTA), was auch die enge Zusammenarbeit mit der Schweiz einleitete. Bereits 1956 nahmen finnische Friedenstruppen an der UNO-Mission am Suezkanal teil. Bald folgten weitere Engagements mit Blauhelmen in Zypern, Ägypten, Libanon, Sri Lanka, Kaschmir und anderen Ländern. Der Handlungsspielraum wurde nochmals grösser, als Willy Brandt seine Ostpolitik umsetzte. Schon 1969 wollte die UdSSR eine Konferenz zur multilateralen politischen Zusammenarbeit einberufen. Die USA und Westeuropa reagierten zuerst kühl. Moskau machte Druck auf Finnland, die DDR anzuerkennen, wozu Helsinki aber nicht gewillt war, da man die guten Beziehungen zur BRD nicht gefährden wollte. Die Einberufung einer Sicherheitskonferenz könnte ein Versuch sein, dachte sich die finnische Regierung; allein schon die Bemühungen darum könnten sich lohnen. So verschaffte sich Finnland mehr politischen Spielraum und konnte auf Distanz zu Moskau gehen.

Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE)

Dies war die Geburtsstunde des KSZE-Prozesses (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Als im November 1972 die vorbereitenden Gespräche begannen, waren 35 Regierungen repräsentiert, USA und Kanada eingeschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies die erste multinationale Konferenz mit einer grossen Bedeutung. Finnlands Politik im Kalten

Krieg war immer zweigleisig. Oberstes Anliegen war die Konsolidierung des eigenen Staates sowie die Beziehungen zu den USA und Europa. Auf der anderen Seite war es richtig, sich mit Moskau gut zu stellen. So verhielt sich Finnland neutral und unterhielt Beziehungen in alle Himmelsrichtungen. Eine gewisse selbst gewählte Zensur der finnischen Medienschaffenden verminderte allzu grosse Spannungen mit dem Kreml. Seit dem Ende des Kalten Krieges hält Finnland im Gegensatz zu Norwegen und Schweden an der allgemeinen Wehrpflicht fest, hegt aber keine negativen Gefühle gegenüber Russland. Vieles war im Kalten Krieg nicht konsequent, doch Finnland hatte auch Glück, ohne den Verlust der Selbstachtung diese Zeit gut zu überstehen.

Sowjetisch-finnische militärische Zusammenarbeit

Pentti Airio legte den Fokus auf die militärische Dimension des finnischen Ost-West-Verhältnisses. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die militärische Führung der UdSSR regelmässig versucht, eine engere Zusammenarbeit mit Finnland zu erreichen, gemeinsame Truppenübungen durchzuführen oder die Finnen zum Waffenkauf in der UdSSR zu motivieren. Die meisten Offiziere der finnischen Streitkräfte hatten aber eine kritische Einstellung gegenüber den Kommunisten eingenommen, dafür gute Kontakte zu den NATO-Staaten und der Schweiz sowie Schweden unterhalten. In diesen Kreisen gab es Bestrebungen, eine gemeinsame Nord-Verteidigungsallianz zu bilden und den Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrag Finnlands mit der UdSSR zu kündigen. Präsident Kekkonen gelang es, gegenüber der UdSSR eine vertretbare Verteidigungs- und Rüstungsbeschaffungspolitik zu formulieren und Spannungen mit Moskau abzuwenden.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

Bücherdienst



Befestigungsanlagen am Üetliberg

Kurz vor Weihnachten erhielten wir im Bücherdienst als Geschenk eine vergrösserte LK 1:25000, auf welcher die im Zweiten Weltkrieg und darnach gebauten militärischen Objekte der sog. Limmatstellung im Raume Uitikon–Urdorf eingezeichnet sind.

Unser Mitglied Werner Gassmann hat im Aktivdienst in diesem Raum seinen Militärdienst geleistet. Da an den meisten dieser Bauten der Zahn der Zeit kräftig genagt hat, ist er zur Ansicht gelangt, dass dieser damalige Zustand irgendwie festzuhalten sei. Er hat sich deshalb die Mühe genommen, all diese Anlagen wieder zu eruieren, die noch vorhandenen im Gelände zu suchen und alle auf einer Karte genau einzutragen. Die Arbeit ist militärhistorisch bedeutsam, da die Senke von Urdorf als Einfallachse in der Limmatstellung grosse Bedeutung hatte. Sie ist aber auch ein Zeitdokument, kann man doch heute von den vielen Unterständen, Waffenstellungen, Hindernissen, Depots etc. nur noch wenige Objekte in der Landschaft finden oder gar noch sehen. Die langjährige, minutiöse Kleinarbeit unseres schon im hohen Alter stehenden Zeitzeugen Werner Gassmann ist äusserst verdienstvoll und verdient grossen Dank!

Die Karte ist in unserem Bücherdienst und im Ortsmuseum Urdorf ausgestellt.

Arturo Barbatti

Tage der offenen Tür

Im November 2008 haben wieder etwas mehr Besucher den Weg zu den Tagen der offenen Tür gefunden, was uns natürlich gefreut hat. Weil unser Archivbestand durch verschiedene Schenkungen vergrössert worden ist, freuen wir uns auf zahlreiche Besucher an den ersten Tagen der offenen Tür 2009. Die Öffnungstage und -zeiten behalten wir im Wesentlichen bei und lauten wie folgt:

Dienstag	28. April 2009	14.00 – 19.00	
Donnerstag	30. April 2009	10.00 – 12.30	14.00 – 19.00

Interessierte Mitglieder, die von keinem der offiziellen Tage Gebrauch machen können, laden wir ein, mit Rudolf Widmer einen individuellen Besuchstag zu vereinbaren; seine Telefonnummer lautet: 079 632 90 71.

Die separate Bücherliste informiert Sie auszugsweise über interessante Bestände aus unserem umfangreichen Archiv, Neuerscheinungen sowie neueste und ältere, zum Teil gebrauchte Reisedokumentationen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Arturo Barbatti und Rudolf Widmer

Die Schweiz und Gorch Fock

Das Rätsel war offenbar um einiges schwieriger als die bisherigen, und daher war auch die Teilnahme etwas geringer. Aber die eingesandten Lösungen waren alle korrekt.

1.	N	O	T																
2.	B	L	O	H	M														
3.	V	O	S	S															
4.	K	I	N	A	U														
5.	L	E	F	O	R	T													
6.	S	T	E	I	G	E	R												
7.	S	K	A	G	E	R	R	A	K										
8.	K	H	E	R	S	O	N												

Das Schiff Gorch Fock (1933) kam zur russischen Marine und hiess dort TOVARISH, zu deutsch soll es «Kameradschaft» heissen!

Unter den richtigen Antworten wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

- 1. Bühler-Barth Heidi, Thalwil**
- 2. Thöndel Rolf, Binningen**
- 3. Peter Rolf, Wangen**
- 4. Schmid Hans, Niederwil**
- 5. Goetz Urs, Zürich**

Herzliche Glückwünsche an die Gewinner, die informiert wurden und ihren Preis erhalten haben.

Walter Troxler, AAL

Mobilmachung in der Schweiz 1939

Im September ist es 70 Jahre her, dass die Mobilmachung stattgefunden hat. Im Laufe dieses Jahres sollen die Rätsel sich mit dieser Situation befassen. In der Zwischenkriegszeit ging es darum, die Schweizer Armee aufzurüsten und sie kriegstüchtig auszubilden.

Fragen

1. Kanonen wurden in Lizenz hergestellt. Der schwedische Produzent hiess ...
2. Das Standardgewehr des Infanteristen war der ...
3. Neu eingeführt wurde ein leichtes Maschinengewehr, das Modell ...
4. Das heutige Reglement Taktische Führung hiess damals ...
5. Neu eingeführt wurde eine Bogenschusswaffe, der ...
6. Bereits 1930 wurden 60 Flugzeuge aus Frankreich gekauft, Name?
7. Das Geld für Rüstungsgüter beschaffte man auch durch ...
8. Vor Kriegsausbruch konnte 24 Stück des Panzers ... beschafft werden.

1.										
2.										
3.										
4.										
5.										
6.										
7.										
8.										

Lösungswort der schattierten Felder:

Zu ergänzen ist der Fabrikname der Flugzeuge Morane...

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Name: _____

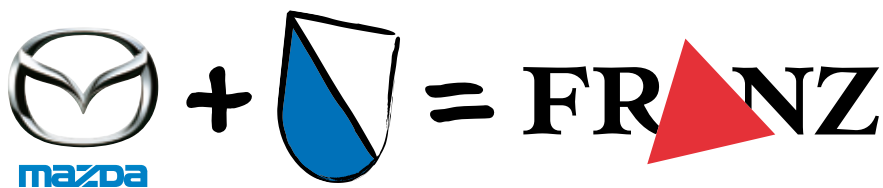
Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Ganzes Rätsel einsenden bis Freitag, 20. März 2009 an :

Armee-Ausbildungszentrum, Bibliothek GMS Rätsel, 6000 Luzern 30. FAX 041 317 45 45



Franz AG - Badenerstrasse 329 - 8040 Zürich - Tel: 044/498 12 12 - www.service.ch



- Neues Design
- Energiecode A
- auch als 5-türig erhältlich
- Neueste Leichtbauweise
- Ab CHF 30'700.-

Testen und Gewinnen!
Sende Gratis SMS: **FRANZ**
an 9889.

x-fach anders.
Ihre Franz AG
044 498 12 12

